

ULE HANSEN

BLUT

THRILLER
buche

HEYNE <

5

»Du steckst in der Scheiße«, sagte Felix, noch auf der Treppe nach unten, bevor er und Emma die Eingangshalle des LKA erreichten.

»Wieso das denn?«

»Du sagst, der dritte Mann im Präsidium wurde dir nicht vorgestellt?«

»Ja, schon, aber ...«

Diese geschwungenen Treppen ging man unwillkürlich anders herunter, mit Haltung. Emma hatte hier noch nie jemanden rennen sehen. Die hohe Eingangshalle des LKA 1 wirkte wie das Foyer eines Opernhauses, Neunzehntes-Jahrhundert-Kitsch, ganz anders als die ollen Büros dahinter. Der schönste Ort im Haus. Der Pförtner erwartete sie bereits. Die Pizza war angekommen. Nur der Thai noch nicht.

Während Sigmar der Meinung gewesen war, dass das Essen in der Kantine völlig ausreichend sei, hatte Matze gestöhnt, wenn er noch einmal Leipziger Allerlei mit Bratkartoffeln (ohne Speck) essen müsse, werde er den Koch zusammenschlagen. Der konnte keine Bratkartoffeln ohne Speck. So kamen sie überein, Essen zu bestellen, doch während Felix für Salamipizza extrascharf votierte, war Matze für den Thai am Nollendorfplatz gewesen, wegen des *Pho Hanoi* mit Tofu. Sigmar gab zu bedenken, dass der Thai *Sashimi Sushi Lounge* hieß, das schien ihm doch kein echter Thai zu sein, zumal Hanoi in Vietnam liege. Felix lachte und meinte, nichts sei mehr echt, in der Küche stünden grundsätzlich Inder, außer beim Inder, da stünden Türken, und so diskutierten sie weiter, während Emma dem Ergebnis vorgegriffen und zwei Salamipizzen vom Italiener an der Ecke und zwei vegetarische Gerichte vom Thai-Vietnamesen-Japaner bestellt hatte.

Nun waren Felix und Emma in der Eingangshalle angelangt, um das Essen entgegenzunehmen, doch der Thai war noch nicht da.

»Noch mal hoch und wieder runter?«

Felix lehnte sich an die Marmorwand unter dem Kandelaber und verschränkte die Arme. Offenbar nicht.

»Andersherum«, sagte er. »Hat der Falner einen Grund genannt, warum die polnischen Kollegen nicht ihren eigenen Profiler an das Gutachten gesetzt haben? Hast du ihn mal nach dem Dienstweg gefragt? Eine Bitte um Amtshilfe aus Polen geht eigentlich zunächst ans benachbarte LKA, Sachsen. Nicht Berlin.«

Emma wollte erklären, sie wären vielleicht durch die Talkshow auf sie gekommen,

der Polizeipräsident hoffe auf den Effekt ... ja, auf welchen Effekt eigentlich? Jetzt kam sie sich lächerlich vor.

»Ich schreibe ein Gutachten, das ist alles«, verteidigte sie sich. »Ich gebe meine Meinung ab, vielleicht gibt es eine Pressekonferenz ... Was genau verstehst du unter Scheiße, in der ich angeblich stecke?«

»Weißt du, was dein Fehler ist?«

Emma stöhnte. Jetzt kam's.

»Du bist zu gut. In der Fallanalyse.«

»Was soll daran ein Fehler sein?«

»Es blendet dich. Du glaubst, sie wollen dich, weil du gut bist. Du glaubst, es geht um einen Fall. In Wahrheit geht es um Politik. Es geht immer um Politik. Büropolitik, Machtpolitik, Karrierepolitik. Wenn du mal ein bisschen die Ohren aufsperrn würdest, wüsstest du, dass die Chefetage niemals jemanden wie dich einbestellt, um dir unter Umgehung des Dienstwegs eine besondere Aufgabe anzuvertrauen. Niemals. Sorry, aber da hätten alle Alarmglocken bei dir losgehen müssen. Du hättest denen sagen müssen, tut mir ja so leid, ich würde gern helfen, aber meine Großmutter ist gestorben, ich muss zur Beerdigung, und die ist in Thailand. Irgendwas. Du hättest nie zusagen dürfen. Und noch was: Sigmar, der sitzt da, als wär nix, er ist unser Chef, er sollte dich vor so etwas in Schutz nehmen. Wenn die Brennemann noch da wäre, würde sie zum Präsidium marschieren und denen die Leviten lesen. Die hätte nie zugelassen, dass einer ihrer Mitarbeiter in so eine undurchsichtige Sache verwickelt wird.«

Der Thai war da.

Genervt stapfte sie die Treppen hoch, Thai in der einen Hand, lauwarme Pizza in der anderen. Felix mit den Getränken hinterher.

Mitten zwischen Erdgeschoss und erstem Stock, auf dieser prächtigen Treppe, hielt sie an und drehte sich mit großer Geste zu ihm um.

»Weißt du was? Du hast echt ein Problem. Du bist von deiner Karriere besessen und glaubst, alle anderen sind es auch. Du musst immer das Schlimmste annehmen ... anstatt dass du einem mal ein bisschen Anerkennung gönnst.«

Jetzt musste er lachen. »Du glaubst, ich gönn dir keine Anerkennung?«

»Ja, weil du ein egozentrischer Arsch bist, alles, was du kannst, ist doofe Witze reißen ...« Sie meinte jedes Wort, sie war wütend, und sein Lachen machte sie noch wütender.

»Jetzt hör mal gut zu«. Er setzte die Getränke ab. »Das, was du Freitag getan hast, hätte ich nie fertiggebracht.« Er schüttelte den Kopf. »Das war unglaublich mutig. Und nicht nur für eine Minute, sondern eine ganze Stunde lang. Du hast meine

vollste Anerkennung. Hast du das echt nicht verstanden heute Morgen?»

Fast schüchtern sah er aus, als er zu ihr hochblickte. Zwei Kollegen kamen die Treppe runter, streiften ihn fast, er rührte sich nicht. Er sagte irgendwas, das sie nicht verstand, sie beugte sich zu ihm runter.

»Manchmal tut es mir leid«, sagte er.

»Was denn?«

»Dass ich dich nicht früher gerettet habe«, sagte er, trat zu ihr hoch und strich ihr über die kurzen Haare. »Dein Blond ... dein Blond, das war wie Sonnenschein.«

Emma umklammerte Pizza und Thai fester. »Ja, äh, danke, aber warum ... sagst du dann ...?«

»Weil ich mir grad Sorgen um dich mache, Emma«, sagte er, zog sie zu sich und küsste sie flüchtig auf die Lippen. Grinste über ihren Gesichtsausdruck und brachte sein Argument zu Ende: »Du bist es nämlich nicht gewohnt, Glück zu haben.«

»Was?« Das war unfair. Emma wusste genau, was er da versuchte. Taktische Ablenkung, nur um die Auseinandersetzung zu gewinnen.

»Gib's zu. Du bist mit Schmeichelei und billigen Versprechungen zu ködern, alles für ein bisschen Anerkennung ...«

So ein Arschloch. Jetzt hatte er ihr auch noch bewiesen, dass er recht hatte.

»Halt mal«, sagte sie und drückte ihm spontan Thai und Pizza in die Hand. Dann hatte sie die Hände frei und scheuerte ihm eine.

Jetzt waren sie quitt.

»Danke«, sagte sie und nahm ihm die Tüten wieder ab.

Felix grinste und rieb sich die Wange. »Das ist die Emma, wie wir sie kennen und lieben. Komm, essen.« Er nahm die Getränke und sprang die Treppe hoch, zwei Stufen auf einmal.

6

»Wie findest du eigentlich diesen Hauke?«

»Der bringt mir Skittles mit«, sagte Emily begeistert. Sonst war es Emma, die immer was Süßes für sie dabei hatte. Überraschungseier meistens.

»Magst du Skittles lieber als Überraschungseier?«, fragte Emma.

Emily überlegte. Emma liebte es zuzusehen, wenn Emilys kleiner Kopf arbeitete. Das Mädchen wusste, wie wichtig die richtige Antwort war. Emma war ihre Lieblingstante, Hauke der neue Freund ihrer Mutter. Sie konnte sich keinen Fehler leisten. Emily: schon fast eins zwanzig groß, zierlich, blond, dunkelblaue Augen, lustig, unkompliziert, nicht doof, das perfekte Kind, die perfekte Nichte.

Emily fand die diplomatische Lösung: Ablenkung. »Das hat er mir auch geschenkt«, sagte sie. Sie zeigte auf ihren Hals. Emma war es schon aufgefallen, jetzt ging sie in die Hocke, um sich das näher anzusehen. Ein Halsband aus feinstem Draht, elastisch, enganliegend, sah aus wie ein zartes Tattoo rund um die Kehle. Irgendwas störte sie daran. Dieser Hauch von sexy. Teenies trugen so was. Oder vielleicht war sie doch einfach nur eifersüchtig.

»Ist dir das nicht zu ... schwarz?«

»Aber du magst doch auch schwarz!«

Touché.

Es war schon dunkel, mit der Dunkelheit war es auch kälter geworden, sie schlenderten den Ku'damm entlang, im Schein der gelben Straßenlaternen und im weißen Licht der Schaufenster. Sie hatten schon drei Anproben hinter sich: H&M, TK Maxx und C&A. Emily bestand auf einer rosa Jacke und fand gleichzeitig alle rosa Jacken, die sie bis jetzt gefunden hatten, potthässlich. Die Frage, ob sie vielleicht einfach Rosa an sich nicht mochte, wies sie empört von sich. Langsam begriff Emma, dass das eine längere Angelegenheit werden konnte. Emily guckte sich nicht nur die Jacken an. Auch die Mäntel, Kleider, Schuhe und Haarspangen, die Spielzeuge, die Kunden, die Schoßhündchen, die Touristen, die Teenies, die vor Primark rumlungerten. Mann, heute wurde aber viel Russisch am Ku'damm gesprochen.

Jetzt blieb sie schon wieder stehen. Tauentzien, Ecke Marburger. Vor ihnen eine Mensentraube. Die Touristen, Teenies und Russen mussten einen Bogen machen. Emily stellte sich auf die Zehenspitzen. »Gibt's da was geschenkt?«

Emma war es schon klar, was es da gab. Eben erst waren sie an einem Aufpasser

vorbeigekommen – einem Kroaten oder Serben in Kunstlederjacke und Jogginghose, unterernährt, keine Einkaufstüte, kein Termin, stand nur lässig rum, der Blick über die Kreuzung schweifend, Handy in der Hand, ohne jemanden anzurufen, ohne seinen Posten zu verlassen. Sofort wusste sie: Er ist Teil einer Struktur. Weiter vorne, an der nächsten Ecke, würde noch einer stehen. Und gegenüber. Drei Aufpasser, das wäre typisch.

Erfolgreiche Kriminelle arbeiten in Strukturen. Bei jeder kriminellen Handlung ergibt sich irgendwann – wenn man es ernsthaft angeht zumindest – eine Struktur, die den optimalen Erfolg verspricht. Außen rum: drei Aufpasser, an bestimmten Ecken, mit klar abgegrenzten und perfekt eingeübten Aufgaben. Die halbe Miete, wenn man eine kriminelle Tat verstehen will, ob Betrug oder Serienmord: die Struktur erkennen. Wie ein Sudoku in echt. Das konnte Emma gut. Sie lebte dafür.

Aber als sie den zweiten Aufpasser entdeckte, schlug ihr Herz doch ein klein wenig schneller.

»Gucken wir uns das mal an«, sagte sie.

Sie ging hin. Sie drängelte sich vor, Emily fest an der Hand, neugierig, bis sie ihn sahen, um den sich alles drehte, da, mitten in der Menge, Rücken zur offenen Straße: schlaksig, Hakennase, eingesunkene Augen, brauner Parka, verwaschenes Sweatshirt darunter, vor ihm ein zerkratztes Tablett, darauf drei Streichholzschachteln, die ringsum mit Kreppband verstärkt waren. Und seine Hände: Er schob die Schachteln hin und her, ach, so schnell waren seine Hände gar nicht.

Der Hütchenspieler.

Um ihn herum Touristen. Bierbäuche, Wintermäntel und Daunenjacken, KaDeWe- und Idee-Tüten in der Hand, mollige Ehefrauen an der Seite, hibbelige Schüler auf Klassenfahrt. Blicke auf den Streichholzschachteln. Die Touristen konnten die Bewegungen mühelos verfolgen, sich leicht merken, unter welcher der dreien sich die Kugel befand.

Ganz vorn: ein großer Sachse, Einkaufstüten in der Hand, genervt davon, seiner Ehefrau beim Shoppen hinterherzutrotten, eine männlichere Aufgabe suchend.

Die anderen waren erst mal vorsichtig, der Sachse hatte den Mut, seinen Augen zu trauen, und setzte fünf Euro. Er zeigte auf die mittlere Schachtel, stolz, der abgemagerte Kroatier hob die Schachtel hoch, und siehe da: Der Sachse hatte recht. Da lag die Kugel. Der Hütchenspieler rückte widerwillig den Fünfeuroeinsatz wieder raus und legte den Gewinn in gleicher Höhe obendrauf.

»Das wusste ich auch«, freute sich Emily, dass sie es mit einem Erwachsenen aufnehmen konnte, und hüpfte. »Emma, Emma, ich hatte recht, ich habe gewonnen! Ich will auch spielen! Ich kann das!«